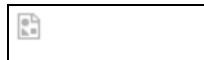


line

Deutschland 2005 - Kunde aus einem Land, in dem traditionell eher die dunklen als die hellen Seiten thematisiert werden. Fünf Millionen registrierte Arbeitslose, Regierende, die die Bodenhaftung zu Bevölkerung und Partei verlieren, neoliberale Sozialdemokraten und sozialdemokratische Christdemokraten, vor Gewinn berstende Wirtschaftsunternehmen, die zur Verbesserung der Kostenstruktur weiterhin jeweils Tausende Arbeitskräfte entlassen, eine Presse, die so *embedded* ist, daß sie die beschönigende Wortwahl der Unternehmen für Entlassung, die "Freistellung", übernimmt: freilich ein Land mit Grund zu Besinnung und Umkehr. Damit aber nicht genug: eine Regierungspartei, die aus mangelndem innerparteilichem Rückhalt Neuwahlen einleitet, die für sie schlicht russisches Roulette sind, und schließlich Politiker, die den Wahlausgang allen medialen Ernstes wie folgt kommentieren: "Der Wähler hat uns vor eine sehr schwer lösbare Aufgabe gestellt" — und das wohlgerne in einer Situation, in der sage und schreibe drei Koalitionen mit breiter rechnerischer Mehrheit möglich gewesen wären: Rotgrünrot, Schwarzgelbgrün, Schwarzrot. Daß dann mit der großen Koalition eine Variante gewählt wurde, die in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bereits einmal zu den bisher größten innenpolitischen Verwerfungen geführt hatte, wurde mit der Argumentation verkauft, nur eine sehr breite Mehrheit könne die Kraft für die notwendigen tiefgreifenden Änderungen in Deutschland aufbringen. Die tiefgreifenden Änderungen aber gehen heute nicht mehr von der Politik aus, sondern von der Wirtschaft. Diese gibt, um in der Globalität und vor den Aktionären gute Figur zu machen, die Rahmenbedingungen vor, die früher das Primat der Politik waren. Und wo noch staatliche, gewachsene Strukturen von sozialer Marktwirtschaft existieren, werden sie mit schöner Regelmäßigkeit als der eigentliche Grund ausgegeben, weswegen die deutsche Wirtschaft nicht mehr wettbewerbsfähig sein und demzufolge naturgemäß auch die Arbeitslosigkeit nicht wirklich abgebaut werden könne. Seltsamerweise scheint die Politik selbst in dieser bedrängten Situation weder auf das Prinzip *cartes sur table* noch auf die Klugheit der Bevölkerung zu setzen.

Die deutsche Einheit, von keinem wohlwollenden Demokraten abgelehnt, war Jahrzehnte Wunsch, seit eineinhalb Jahrzehnten ist sie (nicht nur, aber eben auch) zum Weh geworden. Weit und breit aber ist kein Politiker zu sehen, der den Mut aufbrächte zu verdeutlichen, daß sich die Volkswirtschaft an der deutschen Einheit und der Angleichung der Lebensstandards schlicht verhaben hat, in der gegebenen Situation indessen überhaupt keine andere Wahl hatte. Dies mit der einfachen Folge, daß das Land trotz Milliardensubventionen aus der EU sich wie der Besitzer eines etwas überdimensionierten Eigenheimes zu verhalten hat: es muß gespart, abgezahlt und nach einigen Jahren bereits wieder reinvestiert werden, um das Erworbene nicht verkommen zu lassen. Das mag für das subjektive Empfinden unangenehm sein, es ist aber eben Teil der Wirklichkeit und es muß ausgehalten, überstanden werden. Andere Teile der Wirklichkeit sind — und das nehmen kluge Menschen sehr wohl wahr —, daß das Land diese Last derzeit (und hoffentlich noch lange) tragen kann, ist es doch verschont von Katastrophen wie Tsunami (Südostasien 2004), Sturmfluten (USA Herbst 2005), Erdbeben (Pakistan Herbst 2005) und Kriegen. Ein gesellschaftliches Gespräch, ein wirkliches Gespräch wäre nötig statt des übermedialisierten deutschen Verlautbarungswesens, um das, was bei den Menschen vorhanden ist, aber wegen vieler kleinlich in den medialen Vordergrund gezerrter Alltagsprobleme oft verschüttet erscheint, zum Wohle aller zum Tragen zu bringen: der grundlegende Konsens hinsichtlich zwischenmenschlicher Solidarität. Beweis dessen ist die immer wieder auch im internationalen Vergleich überraschend große und dauerhafte Spendenbereitschaft. Aber: es macht eben einen Unterschied, ob ich gebe oder ob man mir nimmt.



Deutschland 2005 - seine hellen Seiten erschließen sich u.a. dem, der das Land mit Blick für Zivilisations- und Kulturgüter bereist, die im Zuge der deutschen Einheit zum Teil prächtige Entfaltung erfahren haben. Nicht zuletzt der Aufnahme in die Liste des sogenannten Weltkulturerbes der UNESCO verdanken viele deutsche Kulturschätze ihre Renovierung. Ein Blick etwa auf Ostdeutschland offenbart eben nicht nur Abrisse und tragische städtebauliche Entwicklungen wie etwa in Gotha und Weißenfels, weil die wirtschaftliche und demographische Entwicklung oft das Aus für ganze, eigentlich erhaltenswerte Stadtviertel und Straßenzüge, selbst in aufstrebenden Städten wie Leipzig und Dresden, bedeuten. Ungeahnter Elan, privates Engagement von Bürgern, Initiativen aus Institutionen und Bündnisse aus öffentlicher Hand mit Wirtschaftsunternehmen (PPP, *Public-Private-Partnership*) haben eineinhalb Jahrzehnte nach der deutschen Einheit Kulturschätze gehoben, aufpoliert und zu neuem Leben erweckt, die wahrlich mehr als eine Reise wert sind.

Beispiel Nikolaikirche in Leipzig: Weit mehr als sakraler Ort der montäglichen Friedensgebete und Ausgangspunkt der Friedensdemonstrationen, die erheblichen Anteil an der Wende haben sollten, ist die Nikolaikirche ein historisches Bauwerk aus dem zwölften Jahrhundert, das Kunststile von der Romanik bis zum Klassizismus aufweist. Mit eineinhalb Millionen Euro saniert, erstrahlt die Kirche in einem lichtdurchfluteten Innenraum mit Blattornamentik in den Kreuzrippengewölben und Säulen, die in palmenähnlichem Blattwerk den Gewölben zustreben.

Lust auf Lesen macht ein weiterer nunmehr lichtdurchfluteter Raum in Leipzig: der neu gestaltete und mit einem Glasdach versehene Innenhof der Bibliotheca Albertina. Noch 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verwitterte die im Krieg zerbombte Universitätsbibliothek, heute, nach Einsatz von 65 Millionen Euro, lädt der Lesesaal nicht minder zum verweilenden Lesen ein als berühmte historische italienische und französische Bibliothekslesesäle.

Beispiel Museumsinsel und Alte Nationalgalerie (erstrebtes Symbol der "Kulturnation" Deutschland seit 1861) in Berlin: Bis 2015 werden auf dem Museumsareal einige hundert Millionen Euro investiert, um es zum weltweit größten Areal von Universal Museen einerseits und andererseits zum Treffpunkt für alle Bürger zu machen, wurde doch etwa der Kolonnadenhof der Alten Nationalgalerie so gestaltet, daß er als Sommerkino für mehr als tausend Besucher auf Liegestühlen einladen kann.

Beispiel Dresden: Spätestens seit der Wiedereinweihung Ende Oktober dieses Jahres in aller Munde - die barocke Frauenkirche von Elbflorenz, das Symbol überhaupt für Neuanfang und Wiederaufbau seit der deutschen Einheit. Drei Viertel der Renovierungssumme von über 130 Millionen Euro gingen durch private Gelder ein. Wiederverbaute Originalsteine der im Februar 1945 zerbombten Kirche leiten unaufdringlich zu Fragen nach der Geschichte des Bauwerkes an. Nicht zu vergessen das renovierte Barockschloß Moritzburg bei Dresden, einst Lustschloß Augusts des Starken.

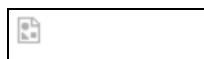
Beispiel Dessau: Eines der Meisterhäuser des Bauhaus-Architekten Walter Gropius aus den zwanziger Jahren (Kandinsky und Klee etwa arbeiteten hier) wurde in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre renoviert und nimmt heute Ausstellungen auf.

Beispiel Potsdam: Mit dem Bau des holländischen Viertels sollten im 18. Jahrhundert Handwerker angeworben werden. Das städtebaulich geschlossen wirkende Viertel drohte zu verfallen, bis es in den neunziger Jahren zu neuem Leben erweckt wurde.

Beispiel Eisenach: einer der geschichtsträchtigen Orte in Deutschland, die Wartburg - die Renovierung galt hier Martin Luthers Fluchtburg, wo er die Bibel ins Deutsche übersetzte. Vieler Feste harret nun die Wartburg, die bereits 1817 mit dem Wartburgfest die erste bürgerlich-demokratische Versammlung in Deutschland erlebte.

Weitere Orte wären zu nennen, nicht zuletzt das jetzt wieder mondäne Ostseebad Heiligendamm, dessen Direktorium des Grand Hotel man in Erinnerung an die Zeit des Sanatoriums der Werktätigen und angesichts der Unterstützung durch öffentliche Mittel die Idee nahebringen möchte, doch wenigstens ein paar Male im Jahr Preise anzubieten, die es auch normal verdienenden Beschäftigten erlaubten, an der Ostsee und in diesem Hotel Entspannung und Erholung zu finden.

Jeder kann sich vergewissern, daß die enorm großen Summen für die Renovierung gut angelegt sind, auf den ersten Blick zumindest besser als die etwa gleich große Summe, die für Abrisse im Zusammenhang des Aufbaus Ost ausgegeben wurden.



Wer an Frankreich denkt, denkt leicht an Gutes, ja Bestes: Leben wie Gott in Frankreich, *la vie douce*, das sanfte, angenehme Leben, ja das Wohleben überhaupt und an sich, gutes Essen, exzellenter Wein, Demokratie, Republik, bürgerliche Revolution, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit—das Ideal von Leben, Modell, Vorbild. Wäre da nicht auch anderes, ja, der französische Herbst 2005 mit brennenden Autos in den *banlieues*, den Vorstädten von Paris, Lyon und anderen großen Städten Frankreichs. Frankreich 2005 ist ein anderes Frankreich. Hatte es mit dem resoluten republikanischen Nein zur Europäischen Verfassung begonnen? Unruhen in Perpignan riefen den Hardliner in Innenminister Sarkozy, der französischer

Staatspräsident werden will, auf den Plan, die brennenden Vorstädte im Herbst verleiteten ihn dazu, Unruhestifter als *racaille*, Gesindel, zu titulieren. Die Brandnächte in den *banlieues* haben sich gelegt, die Franzosen sind eben vollauf mit den Vorbereitungen zu den *fêtes de la fin d'année* beschäftigt, man wünscht dem Präsidenten, im Spätsommer vermutlich Opfer eines Schlägle, eines leichten Schlaganfalls, geworden, gute Gesundheit und erwartet seine gravitatische Neujahrsansprache. Im übrigen freut man sich auf die Fußballweltmeisterschaft im Juni 2006 und erhofft sich naturgemäß einen Titel. Den Weltmeistertitel zu holen täte der französischen Seele sehr gut, würde er doch beim Feiern eine Brüderlichkeit zum Ausdruck bringen, die nach Ansicht von Benjamin Korn, seit 25 Jahren in Frankreich lebender Theaterregisseur, Essayist und Träger des Brentano-Preises der Stadt Heidelberg, so gar nicht mehr existiert. In ihrer Weihnachtsausgabe veröffentlichte die Wochenzeitung DIE ZEIT (52.2005, S. 43f.) einen als Pamphlet deklarierten Beitrag von Korn, der nicht anders denn als Abrechnung mit dem gelobten Land zu lesen ist. *Illusions perdues*, verlorene Illusionen, könnte der Text nach Balzacs berühmtem literarischem Werk betitelt sein; die ZEIT titelt mit "Frankreichs großer Selbstbetrug". Für Korn "verludert" das Land, sein Zustand ist "desolat", und er befürchtet, "dass das Haus Frankreich langsam, aber sicher im Treibsand der Geschichte versinkt". Einzige Chance: Frankreich müsse der Wirklichkeit ins Auge sehen und sein "System begraben und neu erfinden". Leider macht es fast nur der Subtext klar: hier arbeitet sich jemand an Frankreich ab, der auch an dem Land hängt, aber eben sehr enttäuscht von ihm ist. Jeder, der Frankreich liebt und verehrt, liest Korns Beitrag mit persönlichem Vorbehalt - allein, Korn bringt vieles auf den Punkt, was in Frankreich im argen liegt. Vergleichbar mit anderen westeuropäischen Ländern wird mit der Dauerarbeitslosigkeit ein Absturz der Mittelklassen und eine Zweiteilung der Gesellschaft in wenige Steinreiche und viele Bettelarme konstatiert. Das allein ist aber nicht spezifisch französisch. Als spezifisch französisch werden eine seit Jahren bestehende Katastrophenstimmung, *sinistrose* genannt nach dem Wort *sinistre*, Schaden, und offenbar unausrottbare Systemfehler festgemacht. "Die Angst vor der Zukunft ... gebar in diesem einst so generösen Land, das seit 200 Jahren alle politisch und rassistisch verfolgten Menschen Europas mit offenen Armen aufgenommen hatte, die Monster Feindseligkeit, Engherzigkeit, Fremdenhass." Kosmopolitische Einstellung und traditionelle Großherzigkeit verlieren sich angesichts grassierender Arbeitslosigkeit. Hinzu kommt nach Korn ein wirklichkeitsfremdes, idealisiertes Selbstportrait, mit dem Politiker jeder Couleur die verletzte französische Seele balsamieren. Die tägliche Begegnung dieses Selbstbildes aber mit der grauen Wirklichkeit lasse Frankreich in eine tiefe postkoloniale Depression fallen; da letztere aber verbunden sei mit einer antrainierten Unempfindlichkeit gegen unangenehme Wahrheiten, tue sich Frankreich besonders schwer, das Ruder herumzureißen. Dies nicht zuletzt auch wegen des Fehlens kritischer Intellektueller, die Frankreich in den fünfziger und sechziger Jahren wachrüttelten. Folge sei eine Brutalisierung der Gesellschaft. Eine Verhärtung des sozialen Miteinanders wird konstatiert.

"Zwischen dem Staat und den Menschen gibt es keine Sicherung, keine funktionierende bürgerliche Gesellschaft mehr ... Es ist nicht einfach, ja zu sagen in einer Gesellschaft, die zu ihren Bürgern immer nur nein sagt. Alle Wege, die nach oben führen, sind blockiert und zugemauert." Die Elite Frankreichs sei eine Geld- und Geburtsoligarchie, hervorgebracht von Institutionen, "die dem Volk unzugänglich sind. Sie sind Spezialisten für nichts und können alles verwalten." Institutionen- und Geburtsprivileg treten an die Stelle von Berufung und Können. Reaktionen? Resignation oder Flucht. Flucht in die Länder, die Arbeit anbieten, ohne nach Vorfahren und Zeugnissen von Eliteschulen zu fragen, z.B. Kanada, USA, England. Ansonsten Resignation: "Der Widerstandsgeist der Franzosen ist gebrochen, ... Furchtlosigkeit, Offenheit, kritischer Geist, Diskussionslust, Witz, rebellisches Denken" sind dahin. Es wäre schade, hätte Korn recht, wenn er die Franzosen als von den Regierenden paralysiert und für unempfindlich gegen unangenehme Wahrheiten hält: Dann nämlich stünde es um die Zukunft der Grande Nation Frankreich wirklich schlecht. Aber da, wo vieles im argen liegt, da kann auch das Rettende nah sein. Korns Pamphlet wird Frankreich nicht erschüttern. Frankreich tut aber immer gut daran, sich seiner republikanischen Geschichte zu erinnern und seine Gesellschaft durchlässig zu gestalten. Die Reproduktion des Immergleichen kann die französische Zukunft nicht sein.

Der kritische, wache Blick auf das Eigene wie das Fremde, der Austausch darüber und der unaufhörliche Versuch, auch im empfundenen Mangel konstruktiv am Besseren zu arbeiten, gehören zu den edelsten Aufgaben des Fremdsprachenunterrichts. Eine Betrachtung wie die hier vorgestellte verfehlt indessen letztlich ihr Ziel, wenn sie das Anstehende nicht benennt, sei dies auch noch so schwer zu realisieren. Warum nicht die konstruktiv-kritischen Kräfte bündeln, um aus freien Stücken zu einem Umbau zu kommen, der sicherlich ein viel effizienteres Gegengewicht zur Globalität bilden könnte als das Verharren in der institutionellen Unbeweglichkeit?

Jörg Wormer

Copyright © 2006 Jörg Wormer und *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

Wormer, Jörg. (2006). KulturZeitRaum. Das Feuilleton der ZIF *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [Online], 11 (1), 4 pp.
Abrufbar unter <http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/feuilleton29.htm>

[Zurück zur [Leitseite](#)]

line